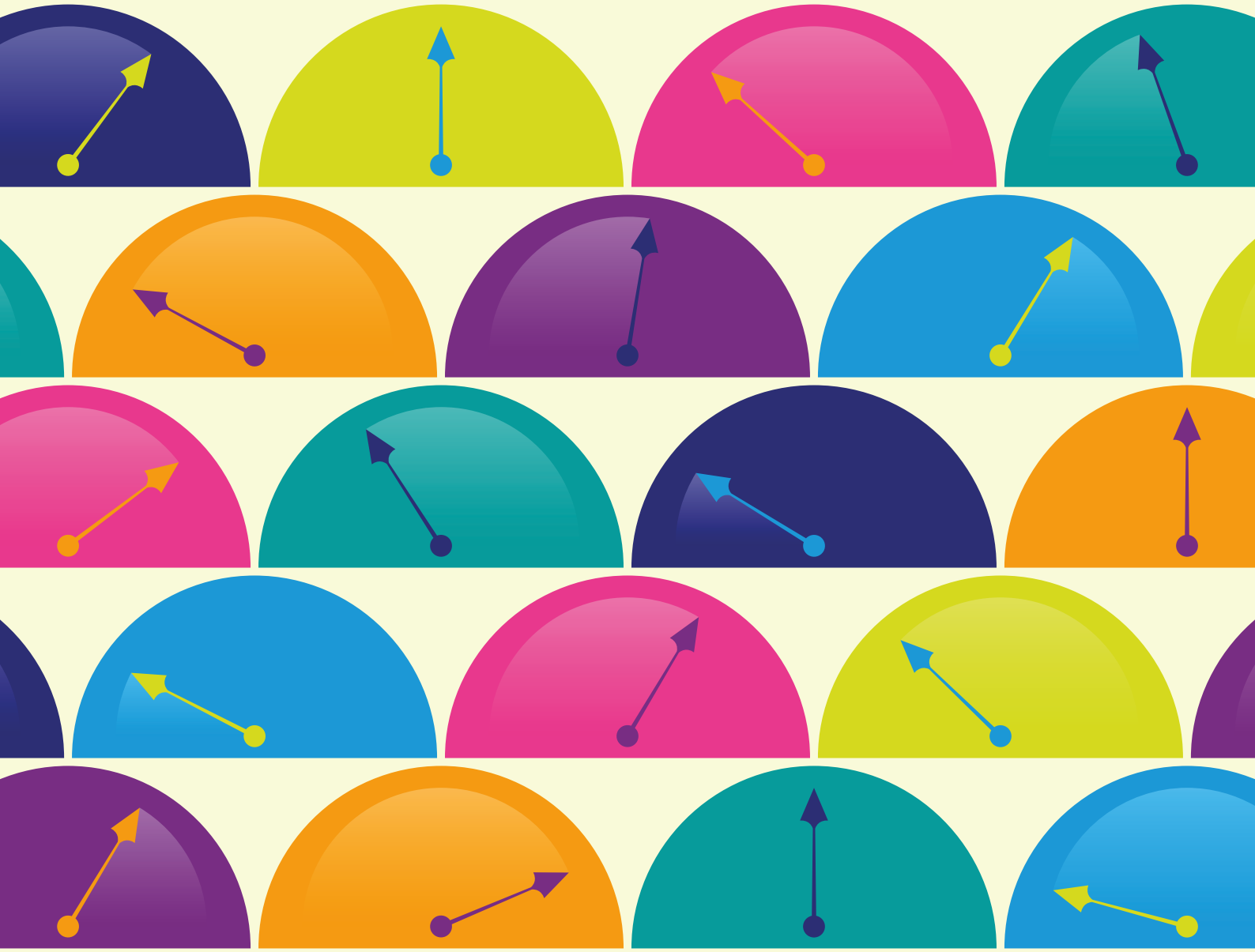
Robert Bosch Stiftung



Teilhabe und Zugehörigkeit in der Einwanderungsgesellschaft

Sonderauswertung zum Vielfaltsbarometer 2025

Regina Arant ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Constructor University Bremen. Sie hat an der Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS) im Fach Psychologie promoviert. Ihre Forschungsinteressen beziehen sich auf unterschiedliche Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenhalts, insbesondere auf die Akzeptanz von Vielfalt sowie auf die Konstruktion und Entwicklung geopolitischer Identität im interkulturellen Kontext.

Georgi Dragolov ist Lecturer in Data Science an der Constructor University Bremen. Er promovierte im Fach Soziologie an der Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS). Schwerpunkte seiner Forschung sind die Themen sozialer Zusammenhalt, Lebensqualität und Ungleichheit.

Klaus Boehnke ist ordentlicher Professor für Sozialwissenschaftliche Methodenlehre an der Constructor University Bremen. Er habilitierte sich an der Freien Universität Berlin im Fach Psychologie und promovierte dort zum Dr. phil. in Psychologie. Seine Forschungsschwerpunkte sind Prozesse der politischen Sozialisation und die intergenerationale Transmission von Wertvorstellungen. Er wurde von der American Psychological Association mit dem Ralph K. White Lifetime Achievement Peace Psychology Award ausgezeichnet.

Ferdinand Mirbach ist Senior Experte und Vielfaltsbeauftragter in der Robert Bosch Stiftung. Er hat an der Ludwig-Maximilians-Universität München studiert und an der Georg-August-Universität Göttingen im Fach Politikwissenschaft promoviert. Er arbeitet zu Integration, Teilhabe und Vielfalt.

Über die Autor:innen 2
Das Wichtigste in Kürze 4

1.
Einführung: Die Sonderauswertung zum Vielfaltsbarometer 2025 10
1.1 Eine vertiefte Beschäftigung mit ethnischer und religiöser Vielfalt 11
1.2 Datengrundlage der Sonderauswertung 12

2.
Unterscheiden sich Menschen mit und ohne Migrationshintergrund hinsichtlich ihrer Vielfaltsakzeptanz? 14
2.1 Menschen mit Migrationshintergrund in unserer Studie 15
2.2 Gruppenunterschiede auf dem Vielfaltsgesamtindex und den sieben Dimensionen von Vielfalt nach Migrationshintergrund 17

3.
Unterschiede bei der Vielfaltsakzeptanz nach Lebensmittelpunkt 19

4.
Das (Zusammen-)Leben in Deutschland – Zum erlebten Status Quo in der Einwanderungsgesellschaft 22
4.1 Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft 23
4.2 (Nicht-)Akzeptanz von Menschen mit Migrationshintergrund: Wer ist gewollt, wer nicht? 26

5.
Zusammenspiel der Akzeptanz von Vielfalt mit Diskriminierung und Religiosität 31
5.1 Diskriminierungserfahrung 32
5.2 Religiosität 34

Literaturverzeichnis 36
Tabellen- und Abbildungsverzeichnisse 37
Anhang 38

Das Wichtigste in Kürze

Deutschland ist ein Einwanderungsland und damit geprägt von ethnischer und religiöser Vielfalt. Die Akzeptanz von unterschiedlichen ethnischen Herkünften und Religionen hat in den letzten Jahren jedoch stark abgenommen, wie das Vielfaltsbarometer 2025 zeigt. Während 2019 noch 78 Prozent der Befragten sagten, dass sie immer etwas Neues lernen, wenn sie mit Menschen aus anderen Ländern zusammen sind, sind es inzwischen nur noch 54 Prozent. Zudem sind aktuell 59 Prozent der Ansicht, dass man heute „wegen jeder Kleinigkeit als Rassist abgestempelt" werde.

Wie lassen sich unter diesen Voraussetzungen Teilhabe und Zugehörigkeit in der Einwanderungsgesellschaft für möglichst viele ermöglichen? Wie schauen die in Deutschland lebenden Menschen – solche ohne und solche mit Migrationshintergrund – auf unterschiedliche Aspekte von Vielfalt? Und was sind die Grundlagen für ein gutes Miteinander? Antworten auf diese Fragen liefert die vorliegende Sonderauswertung „Teilhabe und Zugehörigkeit in der Einwanderungsgesellschaft" des Vielfaltsbarometers 2025 der Robert Bosch Stiftung.

Dazu wurden bislang unveröffentlichte Befragungsitems aus der Studie, die sich insbesondere mit den Vielfaltsdimensionen ethnische Herkunft und Religion befassen, ausgewertet und interpretiert. Für das Forschungsvorhaben wurden im Mai 2025 bundesweit 4.761 Personen ab 16 Jahren online befragt, darunter 1.074 mit Migrationshintergrund. Damit lassen sich die Meinungen und Verhaltensweisen von Menschen ohne und mit Migrationshintergrund vergleichen.

Menschen ohne und mit Migrationshintergrund haben einen unterschiedlichen Blick auf Vielfalt

In der allgemeinen Akzeptanz von Vielfalt unterscheiden sich Menschen ohne und mit Migrationshintergrund kaum. Menschen ohne Migrationshintergrund erreichen auf einer Skala von 0 (keine Akzeptanz) bis 100 (volle Akzeptanz) 63 Punkte, Menschen mit Migrationshintergrund 62 Punkte.

Deutliche Unterschiede zeigen sich hingegen in den verschiedenen Dimensionen von Vielfalt. Während Menschen ohne Migrationshintergrund im Vergleich zu denjenigen mit Migrationshintergrund teils deutlich höhere Akzeptanzwerte in den Dimensionen Lebensalter (72 zu 69 Punkte), Behinderung (83 zu 80 Punkte), Geschlecht (76 zu 71 Punkte), sexuelle Orientierung (72 zu 63 Punkte) und sozioökonomische Schwäche (53 zu 50 Punkte) erreichen, ist das Bild in den Dimensionen ethnische Herkunft (54 zu 62 Punkte) und Religion (31 zu 41 Punkte) umgekehrt. Am weitesten liegen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in der Bewertung

der Dimensionen ethnische Herkunft (8 Punkte Unterschied), sexuelle Orientierung (9 Punkte) und Religion (10 Punkte) auseinander.

Westdeutsche und Großstädter sind Vielfalt gegenüber offener eingestellt – insbesondere was ethnische und religiöse Vielfalt betrifft

Menschen ohne Migrationshintergrund, die in Westdeutschland oder im städtischen Raum wohnen, akzeptieren Vielfalt deutlich stärker als diejenigen, die in Ostdeutschland oder in ländlichen Regionen leben. Für Menschen mit Migrationshintergrund hingegen macht der Wohnort keinen Unterschied hinsichtlich ihrer Einstellung gegenüber Vielfalt. Ihre allgemeinen Akzeptanzwerte sind vergleichbar mit denen von Menschen ohne Migrationshintergrund in Ostdeutschland oder in ländlichen Regionen.

Mit Blick auf ethnische und religiöse Vielfalt fallen die Akzeptanzwerte von Menschen ohne Migrationshintergrund in Ostdeutschland und in ländlichen Regionen niedriger aus als in Westdeutschland und in Großstädten. Bei der Dimension ethnische Herkunft beträgt dieser Unterschied jeweils 5 Punkte, bei der Dimension Religion 2 Punkte (Stadt/Land) bzw. 5 Punkte (Westdeutschland/Ostdeutschland). Bei Menschen mit Migrationshintergrund fallen die regionalen Unterschiede geringer aus. Zudem akzeptieren sie ethnische und religiöse Vielfalt generell stärker als Menschen ohne Migrationsgeschichte.

Menschen mit Migrationshintergrund beurteilen den aktuellen Zustand der deutschen Gesellschaft positiver, generell herrscht jedoch eine breite gesellschaftliche Unzufriedenheit

Im Vergleich zu Menschen ohne Migrationshintergrund schätzen Menschen mit Migrationshintergrund die wirtschaftliche Lage Deutschlands besser ein, haben mehr Vertrauen in die Problemlösungskompetenz der Politik und fühlen sich in der Öffentlichkeit – abgesehen von der Polizei – etwas besser repräsentiert.

Gleichzeitig geben 43 Prozent aller Befragten an, sich als Bürger:innen zweiter Klasse zu fühlen. Dieses Gefühl ist bei Ostdeutschen (48 Prozent) noch stärker ausgeprägt als bei Menschen mit Migrationshintergrund (41 Prozent). Zudem hat jeder zweite Befragte den Eindruck, dass die Bedürfnisse von Minderheiten wichtiger sind als das Wohlergehen der Mehrheit. 52 Prozent der Menschen ohne Migrationshintergrund vertreten diese Ansicht, ebenso wie 46 Prozent derjenigen mit Migrationshintergrund.

Willkommen-Sein und Zugehörigkeit hängen maßgeblich von der Herkunftsregion, dem Zuwanderungsgrund und der eigenen Bereitschaft zur Integration ab

Zuwanderung aus westlichen Ländern wird mehrheitlich begrüßt, so liegt die Zustimmung zu Einwanderung aus Nord- und Westeuropa bei 81 bzw. 80 Prozent. Deutlich kritischer hingegen wird Zuwanderung aus Osteuropa (Zustimmung zur Einwanderung: 45 Prozent), Südasien (41 Prozent), Afrika (36 Prozent) und dem Nahen Osten (28 Prozent) gesehen.

Breite Unterstützung gibt es für die Zuwanderung ausländischer Studierender (75 Prozent), von Menschen, die vor Krieg flüchten (72 Prozent) und von Arbeitskräften (71 Prozent). Wenig Bereitschaft zur Aufnahme gibt es hingegen gegenüber Menschen, die aufgrund von Armut (34 Prozent) oder den Folgen des Klimawandels (31 Prozent) migrieren.

Wichtigste Kriterien für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft sind für die Befragten die hiesigen Gesetze zu achten (Zustimmung: 91 Prozent), Deutsch zu sprechen (86 Prozent) und einer Arbeit nachzugehen (78 Prozent). Jeweils nur eine Minderheit der Befragten ist der Ansicht, dass Menschen einen deutschen Pass haben (47 Prozent), in Deutschland geboren sein (28 Prozent) oder deutsche Vorfahren haben müssen (24 Prozent), um zur deutschen Gesellschaft zu gehören.

Diskriminierungserfahrung ist in besonderem Maß Realität für Menschen mit Migrationshintergrund und beeinflusst deren eigenes Verhalten

Menschen mit Migrationshintergrund fühlen sich häufiger diskriminiert (73 Prozent fühlen sich selten, manchmal oder sehr oft diskriminiert) als Menschen ohne Migrationshintergrund (61 Prozent). Hauptgründe für deren Diskriminierung sind ihr Aussehen (23 Prozent), ihr Akzent (13 Prozent) oder ihre Kleidung (10 Prozent).

Während Diskriminierungserfahrungen bei Menschen ohne Migrationshintergrund keine Auswirkungen auf ihre Akzeptanz gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen haben, weisen diskriminierte Menschen mit Migrationshintergrund deutlich höhere Akzeptanzwerte gegenüber anderen marginalisierten Gruppen auf.

Religion stärkt Zugehörigkeit und Teilhabe, aber nicht zwingendermaßen Akzeptanz gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen

Religionsgemeinschaften sind für Menschen mit Migrationshintergrund sinnstiftend und Orte der Zugehörigkeit und Teilhabe. Insbesondere Muslim:innen sind der Ansicht, dass Religionsgemeinschaften einen wichtigen Beitrag für unsere Gesellschaft leisten (Zustimmung: 70 Prozent; bei Christ:innen: 45 Prozent).

Allerdings akzeptieren religiöse Menschen mit Migrationshintergrund Vielfalt etwas weniger stark (62 Punkte) als nicht-religiöse Menschen mit Migrationshintergrund (63 Punkte) oder religiöse Menschen ohne Migrationshintergrund (64 Punkte).

Empfehlungen für das Zusammenleben in unserer Einwanderungsgesellschaft

Im Licht dieser Ergebnisse wird deutlich, dass wir alle aufgefordert sind, das Zusammenleben in unserer heterogenen Gesellschaft gemeinsam positiv zu gestalten: Politik und Verwaltung, Wirtschaft, Medien, Zivilgesellschaft und die Menschen in unserem Land – mit und ohne Migrationshintergrund. Konkret könnten aus Sicht der Robert Bosch Stiftung die folgenden Maßnahmen hilfreich sein:

1. Akzeptanz von Vielfalt bedarfsorientiert einüben und schützen

Die Studienergebnisse zeigen, dass Menschen mit und ohne Migrationshintergrund an unterschiedlichen Stellen die Realitäten unserer vielfältigen Gesellschaft noch nicht anerkennen. Bei Menschen ohne Migrationshintergrund bezieht sich dies insbesondere auf die Akzeptanz ethnischer und religiöser Vielfalt sowie auf die dahinterstehenden Rechte wie Religionsfreiheit oder das Recht auf Asyl. Bei Menschen mit Migrationshintergrund geht es um liberale Werte wie Geschlechtergerechtigkeit und sexuelle Selbstentfaltung.

Vor diesem Hintergrund ist es erforderlich, für verschiedene Gruppen unterschiedliche Angebote zur Information und zur Reflexion eigener Sichtweisen bereitzustellen. Dies bedeutet konkret, sich mit der Vielfalt in unserem Land auseinanderzusetzen und den Umgang damit zu erlernen. Das bedeutet auch zunehmend, dass wir demokratische Werte verteidigen und deren Einhaltung einfordern müssen. Diskriminierung durch wen und in welcher Form auch immer – gleich ob Rassismus oder Homophobie – ist nicht zu tolerieren, sondern zu ahnden.

2. Realitäten anerkennen und gestalten, Menschen ernst nehmen

Die höheren Akzeptanzwerte von Vielfalt in Westdeutschland und in Großstädten – insbesondere hinsichtlich ethnischer Herkunft und Religion – bestätigen im Wesentlichen die sogenannte *Kontakthypothese*. Dort, wo religiöse und ethnische Vielfalt schon länger Realität ist, wird sie auch stärker akzeptiert. Da aufgrund des demographischen Wandels auch ländliche Räume bereits auf Zuwanderung angewiesen sind, ist es für betroffene Regionen ratsam, Zuwanderungsprozesse aktiv zu gestalten und neben der Gewinnung von Arbeitskräften auch die konstruktive Auseinandersetzung mit zunehmender religiöser und ethnischer Vielfalt auf die Agenda zu setzen.

Ein Antrieb kann der positivere Blick von Menschen mit Migrationshintergrund auf die gesellschaftliche Lage in Deutschland sein: Mehr Optimismus und Gestaltungswillen bringen auch die Gemeinschaft voran. Gleichzeitig bleibt es wichtig, das Gefühl des Übersehenwerdens, das viele Menschen in sich tragen, ernst zu nehmen. Durchhalteparolen allein reichen hier nicht aus. Politik hat nicht den Auftrag, Sorgen von Menschen kleinzureden, sondern aktiv Verbesserungen für deren Leben herbeizuführen.

3. Teilhabe ermöglichen – aber auch einfordern

Die Menschen in Deutschland sind entgegen manch anderslautender Annahmen in sehr hohem Maß dazu bereit, denjenigen, die vor Krieg flüchten, eine neue Heimat zu geben. Auch die Zuwanderung in den Arbeitsmarkt wird begrüßt. Deutlich wird aber auch, dass die in Deutschland lebenden Menschen Erwartungen an Zuwanderung haben: klare Regeln sowie die Bereitschaft der Zugewanderten, ihren Beitrag zur Gesellschaft zu leisten (z. B. durch Arbeit, das Erlernen der Sprache und die – an sich selbstverständliche – Befolgung der Gesetze).

Politik hat vor diesem Hintergrund die Aufgabe, Zuwanderung entsprechend den (ökonomischen) Erfordernissen und humanitären Verpflichtungen zu steuern und den Neuzugewanderten in Deutschland echte gesellschaftliche Teilhabe und Integration in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Wer nicht arbeiten darf oder keinen Deutschkurs erhält, wird schwerlich Teil der Gesellschaft und von ihr akzeptiert werden.

4. Den Faktor Religion stärker berücksichtigen

Religion ist für viele Menschen ein wichtiger Bestandteil ihrer Identität und ihres Alltags. Religiöse Gemeinschaften bieten ihnen Orientierung, Zugehörigkeit und häufig auch Räume für soziales Engagement. Viele gläubige Menschen leisten damit einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland.

Es gilt, jegliche Religionsgemeinschaften – christlich, jüdisch, muslimisch und andere – gezielt als Orte der Teilhabe und Verantwortung zu fördern und Menschen in ihrer religiösen Identität zu akzeptieren. Religionsgemeinschaften spielen in einer pluralen Gesellschaft eine wichtige Rolle als Brückenbauer.

Artikel 4 des Grundgesetzes garantiert die Freiheit des Glaubens und der Religionsausübung – unabhängig von der Konfession. Entscheidend ist, dass diese Freiheit in einem liberalen, säkularen Staat von gegenseitiger Toleranz getragen wird: Wer sie für sich in Anspruch nimmt, muss sie auch anderen gewähren.

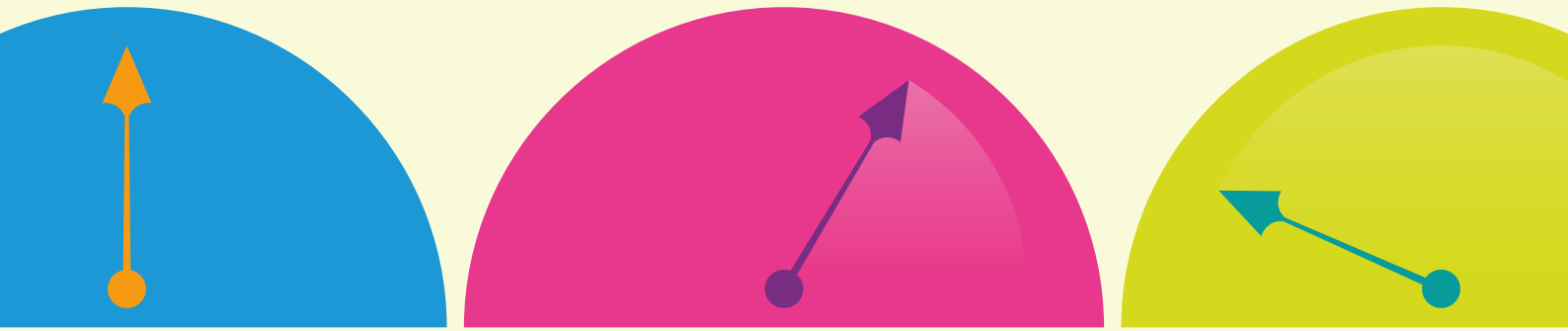
Über die Studie und deren Sonderauswertung

Das Vielfaltsbarometer der Robert Bosch Stiftung ist eine repräsentative Befragung zu den Themen gesellschaftliche Vielfalt und Zusammenleben in Deutschland. Es liefert Daten über die Meinungen der Befragten zu den unterschiedlichen Vielfaltsdimensionen Lebensalter, Geschlecht, Behinderung, sexuelle Orientierung, soziökonomische Schwäche, ethnische Herkunft und Religion. Die erhobenen Daten des Vielfaltsbarometers werden zudem in einem Vielfaltsgesamtindex gebündelt und geben Auskunft über den Grad der Akzeptanz von Vielfalt auf Bundes- und Länderebene.

Die vorliegende Sonderauswertung nutzt Daten der Studie „Vielfaltsbarometer 2025“, für die im Mai 2025 insgesamt 4.761 deutschsprachige Personen im Alter ab 16 Jahren online befragt wurden, darunter 1.074 mit Migrationshintergrund. Neben bereits bekannten Ergebnissen werden ergänzend bislang unveröffentlichte Daten herangezogen, ausgewertet und interpretiert, die sich vertieft mit Fragen zur Zugehörigkeit in der Einwanderungsgesellschaft und zur Religion, aber auch mit Fragen zur Teilhabe, zu Diskriminierungserfahrungen, zum Politikvertrauen und zur Repräsentation beschäftigen. Punktuell erfolgen Verweise auf das Vielfaltsbarometer 2019, für das im Frühsommer 2019 insgesamt 2.937 Personen an einer bevölkerungsrepräsentativen telefonischen Befragung teilnahmen. Durch die von den Autor:innen vorgenommene Gewichtung sind die Daten aus beiden Jahren hinsichtlich soziodemografischer und -ökonomischer Kernmerkmale bevölkerungsrepräsentativ.

Vielfalt ist ein Faktum unserer Gesellschaft. Gleichzeitig beruht der öffentliche Diskurs über die Bedeutung der zunehmenden Vielfalt für gesellschaftliche Prozesse und den sozialen Zusammenhalt zumeist auf Mutmaßungen. Ziel dieses Projekts der Robert Bosch Stiftung ist es daher, die Diskussion über den Zusammenhalt in einer vielfältigen Gesellschaft zu versachlichen und einen datenbasierten Beitrag zur Debatte zu leisten.

1.
Einführung: Die Sonderauswertung zum Vielfaltsbarometer 2025



1.1 Eine vertiefte Beschäftigung mit ethnischer und religiöser Vielfalt

Das Vielfaltsbarometer 2025 hat gezeigt: Die Akzeptanz von Vielfalt ist in Deutschland merklich zurückgegangen. Lag die Vielfaltsakzeptanz auf einer Skala von 0 bis 100 im deutschlandweiten Mittel 2019 noch bei 68 Punkten, so kommt der Index 2025 nur noch auf 63 Punkte. Besonders stark betrifft dies, im Einklang mit den dominierenden öffentlichen Debatten, die Dimensionen ethnische Herkunft und Religion. Um die dahinterliegenden Mechanismen genauer zu verstehen, legen wir mit dieser Sonderauswertung einen Schwerpunkt auf diese beiden Dimensionen. Dabei interessieren uns die Fragen, wie Menschen das Zusammenleben im Einwanderungsland Deutschland erleben und inwiefern sich die Akzeptanz von Vielfalt bei Menschen ohne und mit Migrationshintergrund unterscheidet.

Der Grad der Akzeptanz von Vielfalt drückt sich in persönlichen Einstellungen, Erfahrungen und Verhaltensweisen aus und lässt sich über eine Befragung erfassen und abbilden. Das Vielfaltsbarometer untersucht hierfür sieben unterschiedliche Dimensionen von Vielfalt: Lebensalter, Behinderung, Geschlecht, sexuelle Orientierung, sozioökonomische Schwäche, ethnische Herkunft und Religion (**Abbildung 1**). Diese werden in einem sogenannten Vielfaltsindex gebündelt.[1]

1 → Eine ausführliche theoretische und methodische Beschreibung der Entwicklung des Vielfaltsindex, seiner Dimensionen, sowie des zugrunde liegenden Messinstruments findet sich in den bisherigen Veröffentlichungen zum Vielfaltsbarometer (Robert Bosch Stiftung, 2019; 2025).

Abbildung 1 → **Der Vielfaltsindex und seine sieben Dimensionen**

Für die vorliegende Sonderauswertung zur Teilhabe und Zugehörigkeit in der Einwanderungsgesellschaft sind die Vielfaltsdimensionen ethnische Herkunft und Religion zentral, weshalb sie an dieser Stelle kurz eingeordnet werden sollen: Obwohl sich die deutsche Gesellschaft durch zunehmende Vielfalt in vielen Lebensbereichen auszeichnet, wird in der Öffentlichkeit vor allem der Einfluss kontinuierlicher Einwanderung aus anderen Ländern und Kulturen kontrovers diskutiert. Die Zunahme der ethnischen Vielfalt bringt dabei auch den vermehrten Gebrauch fremder Sprachen sowie eine veränderte Häufigkeit von zuvor nicht bekannten Sitten und Gebräuchen mit sich. Aus diesem Grund erfasst das Vielfaltsbarometer mit der Dimension **ethnische Herkunft**, inwieweit die Befragten Menschen mit anderen ethnischen und kulturellen Wurzeln akzeptieren. So wollten wir z. B. wissen, ob die Befragten lieber nichts mit Ausländern zu tun haben wollen, wenn sie die Wahl hätten, und ob Menschen, die nach Deutschland kommen, darin unterstützt werden sollten, ihre kulturellen Wurzeln zu bewahren.

Auch der Umgang mit religiöser Vielfalt ist in den vergangenen Jahren zu einem immer wichtigeren Thema geworden. Im Vielfaltsbarometer greifen wir unterschiedliche Aspekte der Dimension **Religion** auf, um ihre Akzeptanz bzw. Ablehnung in der Gesellschaft zu messen. Wir haben die Befragten gebeten, uns darüber Auskunft zu geben, ob sie finden, dass es neben den christlichen auch weitere gesetzliche Feiertage zu Festen anderer Religionen geben sollte. Außerdem wollten wir wissen, ob sie der Meinung sind, dass der Islam in die westliche Welt passt; ob Religion Privatsache ist; oder ob religiöse Bekundungen und Symbole wie Kruzifix, Kopftuch oder Kippa in der Öffentlichkeit – mit anderen Worten – nichts verloren haben.

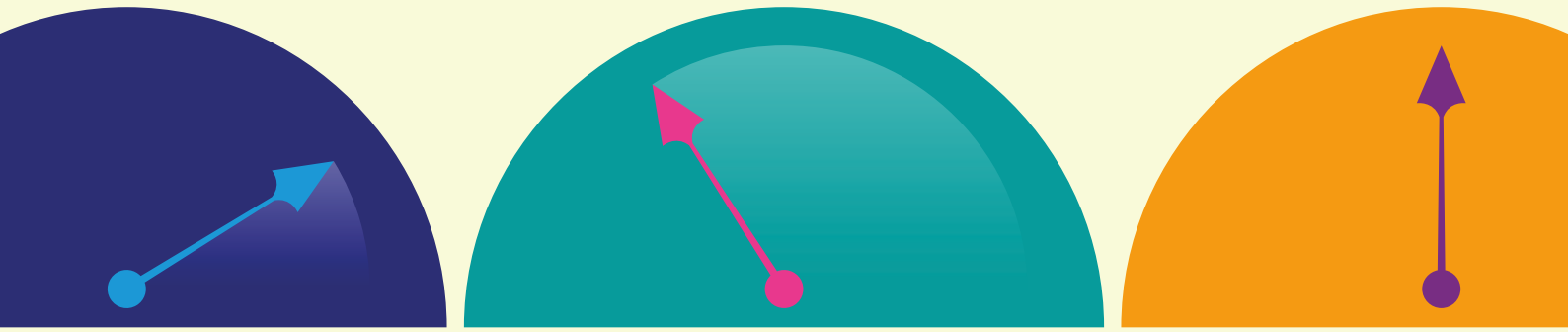
1.2 Datengrundlage der Sonderauswertung

In Ergänzung zu den oben angeführten Fragen zur Akzeptanz unterschiedlicher Dimensionen von Vielfalt wurden für die vorliegende Sonderauswertung bisher nicht veröffentlichte Daten des Vielfaltsbarometers 2025 herangezogen. Diese beschäftigen sich vertieft mit Fragen zur Zugehörigkeit in der Einwanderungsgesellschaft sowie mit Religion, Teilhabe, Diskriminierungserfahrungen, Politikvertrauen und Repräsentation. Details zur Datengrundlage sowie zum methodischen Ansatz sind im Vielfaltsbarometer 2025 nachzulesen (Robert Bosch Stiftung, 2025). Insgesamt liegen auswertbare Daten von 4.761 deutschsprachigen Personen im Alter ab 16 Jahren vor, von denen 1.074 einen Migrationshintergrund haben. Anhand von im Nach-

hinein von den Autor:innen berechneten Gewichten lassen sich die Daten hinsichtlich der Merkmale Geschlecht, Altersgruppe, Schulabschluss, Migrationshintergrund, Haushaltsgröße, Wohnortsgröße und Bundesland an deren Verteilung in der Grundgesamtheit „Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter ab 16 Jahren“ kalibrieren (anpassen). Dabei liegen die Daten des Statistischen Bundesamtes zugrunde. Insofern lässt sich unsere Befragung hinsichtlich dieser Merkmale als bevölkerungsrepräsentativ betrachten.

Zum Vergleich: Für die Studie aus dem Jahr 2019 liegen auswertbare Daten von 2.937 deutschsprachigen Personen ab 16 Jahren vor. Die damaligen Daten wurden ebenfalls nach Geschlecht, Altersgruppe, Bildungsabschluss, Haushaltsgröße, Wohnortsgröße, Migrationshintergrund und Bundesland an die Verteilung der Grundgesamtheit „Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter ab 16 Jahren“ angepasst. Daten aus dem Vielfaltsbarometer 2019 werden in diesem Bericht nur punktuell herangezogen.

2.
Unterscheiden sich Menschen mit und ohne Migrations-hintergrund hinsichtlich ihrer Vielfaltsakzeptanz?



Migration und das Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft sind derzeit zwei der größten Treiber der Vielfaltsdebatte in Deutschland. In diesem Kapitel möchten wir deshalb herausarbeiten, inwieweit sich die Akzeptanz von Vielfalt zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund unterscheidet. Damit wollen wir keinesfalls spalten – im Gegenteil. Wir wollen ein differenziertes Bild als Beitrag zu einem besseren und konstruktiveren Zusammenleben in unserer vielfältigen Gesellschaft schaffen. Zunächst ist es deshalb wichtig, zu verstehen, um wen es sich in unserer Studie bei Menschen mit Migrationshintergrund handelt. Im folgenden Abschnitt nehmen wir daher eine umfassende Charakterisierung dieser Gruppe vor.

2 → Menschen mit Migrationshintergrund werden hier definiert als Personen, die selbst, oder von denen mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurden oder nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen.

2.1 Menschen mit Migrationshintergrund in unserer Studie

Von den insgesamt 4.761 Befragten in unserer Stichprobe haben 1.074 einen Migrationshintergrund.[2] Damit liegt der ungewichtete Anteil von 23 Prozent etwas unter dem aktuellen bundesdeutschen Durchschnitt von gut 30 Prozent (Bundeszentrale für politische Bildung, 2025). Knapp 65 Prozent der befragten Personen mit Migrationshintergrund sind selbst in Deutschland geboren, die überwiegende Anzahl ihrer Eltern jedoch nicht: Gut 75 Prozent der Väter kommen aus dem Ausland, bei den Müttern sind es 70 Prozent. Sind die Befragten nicht in Deutschland geboren, so kommen sie meist aus Mittel- und Südosteuropa, aus Osteuropa oder Zentralasien sowie aus Westeuropa oder Nordafrika bzw. dem Nahen Osten.

Unter den Befragten mit Migrationshintergrund ist der Anteil an Frauen im Vergleich zu Befragten ohne Migrationshintergrund leicht höher. Außerdem sind sie relativ jung: Gut ein Drittel ist zwischen 1977 und 1994 geboren und gehört damit der sogenannten Generation Y an; knapp 30 Prozent sind sogar noch jünger (Generation Z). Fast 90 Prozent leben in Westdeutschland, die große Mehrheit (ca. 80 Prozent) im städtisch geprägten Raum. Gut drei Viertel der Menschen mit Migrationsgeschichte leben in Großstädten mit über 100.000 Einwohner:innen; bei Menschen ohne Migrationshintergrund sind es gut zwei Drittel.

Knapp drei Viertel der im Vielfaltsbarometer 2025 Befragten mit Migrationshintergrund geben an, zu Hause in erster Linie Deutsch zu sprechen. Dies ist insofern nicht verwunderlich, da unsere Befragung ausschließlich auf Deutsch durchgeführt wurde. Menschen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, kommen in unserer Stichprobe nicht vor. Immerhin geben knapp fünf Prozent der Befragten an, dass sie zu Hause

Russisch sprechen, vier Prozent Türkisch, knapp drei Prozent Englisch und zwei Prozent Arabisch. Polnisch und Italienisch werden jeweils von einem Prozent zu Hause gesprochen. Weitere zehn Prozent sprechen insgesamt eine andere Sprache.

Die Zusammensetzung von Familie, Freundeskreis und Nachbarschaft ist gemischt, besteht jedoch bei der großen Mehrheit mindestens zur Hälfte aus Menschen ohne Migrationshintergrund. Nur 13 Prozent geben an, dass sie an ihrem Arbeitsplatz überwiegend auf Menschen mit Migrationshintergrund treffen; in der Nachbarschaft sind es 18 Prozent. Eine überwiegend migrantisch geprägte Familie haben dagegen 29 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund.

Die Mehrheit der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland ist gut oder sehr gut ausgebildet; nur 12 Prozent haben einen niedrigen Bildungsgrad. Während knapp ein Fünftel der Gruppe der Einkommensarmen angehört, lässt sich die große Mehrheit der Mittelschicht zuordnen. Interessanterweise schätzt dennoch über die Hälfte der Befragten sowohl die eigene wirtschaftliche Lage als auch die wirtschaftliche Lage Deutschlands als schlecht oder sehr schlecht ein.

In unserer Studie sind knapp 26 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund Christ:innen, etwa 9 Prozent Muslim:innen. Damit gehört die Mehrheit dieser Befragten keiner Religionsgemeinschaft an (62 Prozent). Dennoch bezeichnen sich gut zwei Drittel als religiös.

Die große Mehrheit der migrantischen Befragten (74 Prozent) sieht die deutsche Politik derzeit nicht in der Lage, die Herausforderungen der Zukunft zu bewältigen. Politisch sehen sich die meisten Befragten mit Migrationshintergrund in der Mitte (59 Prozent), während sich jeweils etwa ein Fünftel links bzw. rechts auf dem politischen Spektrum verortet. Entsprechend fallen auch die Parteipräferenzen aus. Etwa 16 Prozent der Befragten wählen die SPD, 15 Prozent die AfD, 14 Prozent die CDU/CSU und 13 Prozent die Linke. Noch acht Prozent entfallen auf die Grünen, während etwa ein Drittel angibt, eine andere Partei zu wählen.[3]

3 → Detaillierte Informationen zu allen untersuchten Variablen und den Ergebnissen finden sich in Tabelle 10 im Anhang.

2.2 Gruppenunterschiede auf dem Vielfaltsgesamtindex und den sieben Dimensionen von Vielfalt nach Migrationshintergrund

Im Folgenden stellen wir die Ergebnisse unserer Analysen zu Unterschieden zwischen Menschen ohne und mit Migrationshintergrund bei der Akzeptanz von Vielfalt vor. Hierzu stellen wir die Ergebnisse der Gesamtstichprobe denen beider Teilgruppen unserer Befragung gegenüber. In **Tabelle 1** sind die Ergebnisse für den Gesamtindex und die einzelnen Vielfaltsdimensionen dargestellt.

Ein Blick auf den Mittelwert im Vielfaltsgesamtindex zeigt, dass sich Menschen mit und ohne Migrationshintergrund hinsichtlich der Stärke der Akzeptanz von Vielfalt nicht signifikant unterscheiden. Deutschlandweit liegt der Vielfaltsgesamtindex bei knapp 63 Punkten und entspricht damit dem Wert der Gruppe ohne Migrationshintergrund. Menschen mit Migrationshintergrund liegen bei gut 62 Punkten.

	Gesamt	ohne MH	mit MH
Vielfaltsgesamtindex	**63**	**63**	**62**
Lebensalter	71	72	69
Behinderung	82	83	80
Geschlecht	74	76	71
Sexuelle Orientierung	69	72	63
Sozioökonomische Schwäche	52	53	50
Ethnische Herkunft	56	54	62
Religion	32	31	41

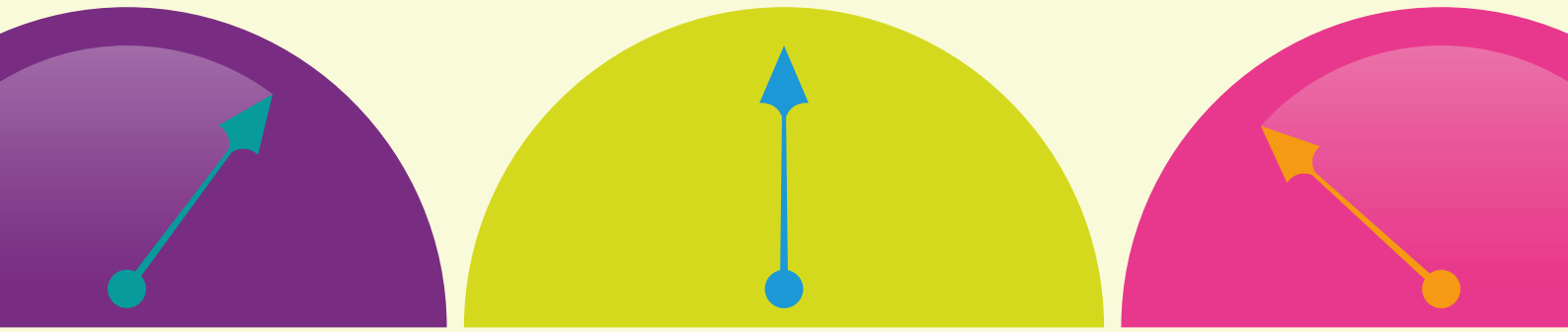
Tabelle 1 → **Akzeptanz von Vielfalt nach Migrationshintergrund** Die Tabelle zeigt die Werte auf dem Vielfaltsgesamtindex und den sieben untersuchten Dimensionen von Vielfalt in der Gesamtstichprobe (N = 4.761) sowie für Menschen ohne (n_{ohne} = 3.687) und mit (n_{mit} = 1.074) Migrationshintergrund (MH). Gesamtindex und Dimensionen können jeweils Werte zwischen 0 (schwache Akzeptanz) und 100 (starke Akzeptanz) annehmen.

Komplexer ist die Situation auf Ebene der sieben Dimensionen. Hier sind die Gruppenunterschiede mitunter deutlich. Dabei fällt ein Muster ins Auge: In der Gruppe der Menschen ohne Migrationshintergrund ist die Akzeptanz für die Dimensionen Alter, Behinderung, Geschlecht, sexuelle Orientierung sowie sozioökonomische Schwäche signifikant höher ausgeprägt als in der Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund. Bei der Dimension Geschlecht beträgt dieser Unterschied fünf Skalenpunkte, bei der Dimension

sexuelle Orientierung sogar neun. In den Dimensionen ethnische Herkunft und Religion hingegen zeigt sich ein umgekehrtes Bild. Dieses Ergebnis ist wenig überraschend, sind Menschen mit Migrationshintergrund doch selbst Kinder dieser ethnischen und kulturellen Diversität. In der Dimension ethnische Herkunft liegen Menschen mit Migrationshintergrund acht Skalenpunkte über denjenigen Befragten ohne Migrationshintergrund, in der Dimension Religion beträgt der Unterschied zehn Punkte.

Diese Unterscheidung zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zeigt also eine gewisse Kluft in der Bewertung und Akzeptanz der verschiedenen Vielfaltsdimensionen. In Teilen mag das mit unterschiedlichen Sozialisationen, kulturellen Prägungen und Werteverständnissen zu tun haben. Da die meisten Studienteilnehmer:innen mit Migrationshintergrund jedoch in Deutschland geboren und aufgewachsen sind und zudem überdurchschnittlich gebildet sind, wirft dies die Frage auf, warum sie Vielfalt dennoch anders bewerten als Menschen ohne Migrationshintergrund.

3.
Unterschiede bei der Vielfaltsakzeptanz nach Lebensmittelpunkt



35 Jahre nach der deutsch-deutschen Vereinigung gibt es nach wie vor Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland – nicht nur wirtschaftlich und politisch, sondern auch gesellschaftlich (Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 2025). Zudem wird häufig darüber diskutiert, dass die Lebensrealität der Menschen in der Stadt ganz anders ist als auf dem Land.

Wir untersuchen deshalb im Folgenden, ob die Stärke der Akzeptanz von Vielfalt mit dem eigenen Lebensmittelpunkt zusammenhängt. Dabei interessiert uns, ob Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ähnliche Muster aufweisen oder ob sie sich je nachdem, ob sie in Ost- oder Westdeutschland bzw. in der Stadt oder auf dem Land leben, unterschiedlich oder sogar entgegengesetzt verhalten.[4]

Ob Menschen ohne Migrationshintergrund in West- oder Ostdeutschland leben, hat einen Einfluss darauf, wie hoch ihre Vielfaltsakzeptanz ist (siehe **Tabelle 2**): Ostdeutsche erzielen auf der verwendeten Skala von 0 bis 100 fast 3 Punkte weniger als Westdeutsche, ihre Akzeptanz gegenüber Vielfalt ist also schwächer ausgeprägt. Bei Menschen mit Migrationshintergrund ist dies nicht der Fall: Ob sie in West- oder Ostdeutschland leben, hat keinen Einfluss darauf, wie hoch ihre Vielfaltsakzeptanz ist. Allerdings fällt innerhalb von Westdeutschland die Akzeptanz von Vielfalt bei Menschen mit Migrationshintergrund mit zwei Punkten Unterschied etwas schwächer aus als bei Menschen ohne Migrationshintergrund. In Ostdeutschland ist es umgekehrt.

Ganz ähnlich fallen unsere Analysen zum Unterschied zwischen Stadt und Land aus: In Städten weisen migrantische Befragte signifikant niedrigere Akzeptanzwerte als autochthone Deutsche[5] auf (–2 Punkte), während sich beide Gruppen auf dem Land nicht signifikant voneinander unterscheiden. Ebenso akzeptieren Menschen ohne Migrationshintergrund auf dem Land Vielfalt weniger (–2 Punkte) als in der Stadt. Die Vielfaltsakzeptanz von Menschen mit Migrationshintergrund unterscheidet sich nicht nennenswert zwischen Stadt und Land.

4 → Dazu nutzen wir Varianzanalysen. Mithilfe dieses statistischen Verfahrens vergleichen wir, ob sich die Akzeptanzwerte (im Mittel) der von uns untersuchten Subgruppen signifikant voneinander unterscheiden. Die Prüfung auf signifikante Unterschiede zwischen je zwei Kategorien wurde anhand von Post-hoc-Tests mit Korrektur nach Scheffé durchgeführt.

5 → Als autochthone Deutsche bezeichnen wir Menschen, die selbst wie auch ihre Eltern in Deutschland geboren sind.

	Gesamt	**West**		**Ost**		**Stadt**		**Land**	
		ohne MH	**mit MH**	**ohne MH**	**mit MH**	**ohne MH**	**mit MH**	**ohne MH**	**mit MH**
	N = 4761	*n* = 2581	*n* = 935	*n* = 1106	*n* = 139	*n* = 2417	*n* = 849	*n* = 1270	*n* = 225
Vielfaltsgesamtindex	63	64	62	61	62	64	62	62	62
Ethnische Herkunft	56	55	62	50	60	56	63	51	59
Religion	34	32	41	27	40	32	41	30	40

Tabelle 2 → **Akzeptanz von Vielfalt nach Lebensmittelpunkt und Migrationshintergrund**
Die Tabelle zeigt die Durchschnittswerte des Vielfaltsgesamtindex und der Dimensionen ethnische Herkunft und Religion in der Gesamtstichprobe sowie für Menschen in West-/Ostdeutschland bzw. im städtischen oder ländlichen Raum, jeweils ohne und mit Migrationshintergrund (MH). Gesamtindex und Dimensionen können jeweils Werte zwischen 0 (schwache Akzeptanz) und 100 (starke Akzeptanz) annehmen.

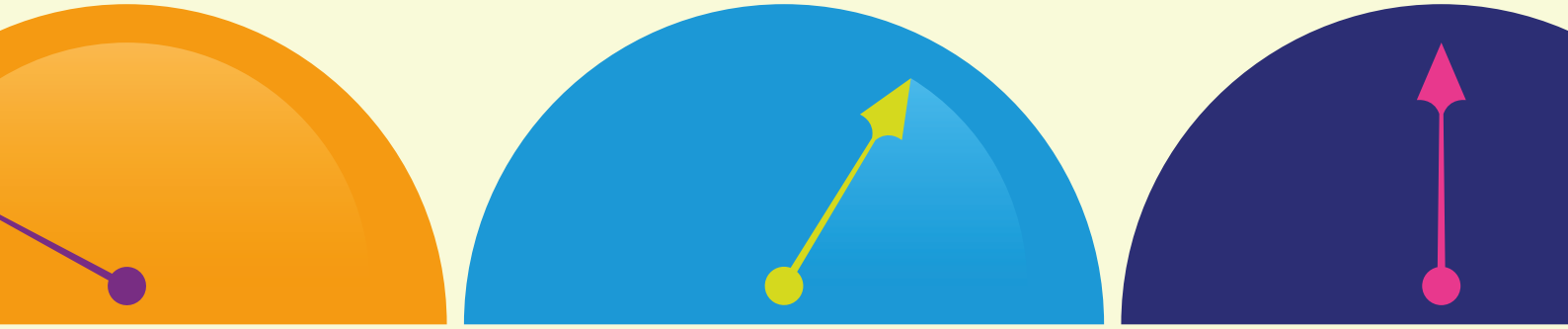
Während also der Wohnort für Menschen mit Migrationshintergrund so gut wie bedeutungslos für ihre Einstellung gegenüber marginalisierten Gruppen ist, zeigt sich bei Menschen ohne Migrationsgeschichte das Gegenteil: Menschen, die in Ostdeutschland oder auf dem Land wohnen, akzeptieren Vielfalt in geringerem Maß als diejenigen, die in Westdeutschland bzw. im städtischen Raum leben. Dieses Ergebnis deutet klar darauf hin, dass gewachsene Mentalitäten, die teilweise über Generationen weitergegeben werden, einen Einfluss darauf haben, wie Menschen gesellschaftliche Gruppen wahrnehmen und über diese denken. Die Veränderung solcher „Subkulturen" ist schwierig, aber nötig, wenn ein offenes und von Vertrauen geprägtes Zusammenleben aller in Deutschland gelingen soll.

Mit Blick auf das Zusammenleben in einer Einwanderungsgesellschaft interessiert insbesondere, inwiefern ethnische und religiöse Vielfalt in Städten und ländlichen Regionen, in West- und Ostdeutschland akzeptiert wird. Gibt es hier signifikante Unterschiede?

Die Antwort lautet: Ja. In Ostdeutschland akzeptieren Menschen mit Migrationshintergrund ethnische Vielfalt in etwas geringerem Maß als in Westdeutschland (–2 Punkte). Bei Menschen ohne Migrationshintergrund fällt die Akzeptanz in Ostdeutschland deutlich geringer aus als in Westdeutschland (–5 Punkte). Ein ähnliches Muster findet sich auch in den Ergebnissen zu Stadt-Land-Unterschieden: Menschen mit Migrationshintergrund auf dem Land akzeptieren ethnische Vielfalt weniger als in der Stadt (–4 Punkte). Bei Menschen ohne Migrationshintergrund ist der Unterschied noch deutlicher: –5 Punkte auf dem Land vs. in der Stadt.

Ähnlich ist es bei der Akzeptanz religiöser Vielfalt. Egal ob West oder Ost, Stadt oder Land: Menschen mit Migrationshintergrund akzeptieren religiöse Vielfalt in etwa gleichem Maße. Bei Menschen ohne Migrationshintergrund fallen die Akzeptanzwerte in Ostdeutschland (–5 Punkte) sowie auf dem Land (–2 Punkte) deutlich niedriger aus.

4.
Das (Zusammen-)Leben in Deutschland – Zum erlebten Status Quo in der Einwanderungsgesellschaft



Wir haben bereits festgestellt, dass sich Menschen mit und ohne Migrationshintergrund hinsichtlich ihrer Akzeptanz von Vielfalt unterscheiden. Besonders auf Ebene der einzelnen Dimensionen ist dies deutlich geworden, aber auch beim Vergleich von West und Ost sowie von Stadt und Land. Im Folgenden untersuchen wir weitere mögliche Unterschiede zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Die Daten hierzu stammen ebenfalls aus unserer Befragung.

4.1 Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft

Wir haben gefragt, welche Erfahrungen die Befragten persönlich **mit Menschen gemacht haben, die kürzlich nach Deutschland gekommen sind**. Während 38 Prozent angaben, positive Erfahrungen gemacht zu haben, schätzte gut ein Viertel (28 Prozent) den Kontakt als (eher) negativ ein. Allerdings gaben auch 29 Prozent der Befragten an, überhaupt keine Erfahrung mit Neuankömmlingen gemacht zu haben. Hierbei unterscheiden sich allerdings Menschen mit und ohne Migrationshintergrund: Während knapp 32 Prozent der Menschen ohne Migrationshintergrund keine Erfahrung gemacht haben, waren es nur 21 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund. Hier greift die Kontakthypothese als wichtiger Motor für die Integration: Damit Ankommen und Teilhabe in Deutschland für alle gelingen können, ist es wichtig, den Kontakt positiv zu gestalten. Hierfür braucht es nicht nur Ressourcen, sondern auch gute Strukturen, die die Begegnung wertvoll machen.

In diesem Zusammenhang ist auch die Frage wichtig, in welchen Bereichen des öffentlichen Lebens man sich als angemessen **repräsentiert** sieht. Vielfalt ist ein Faktum unserer Gesellschaft; sie prägt das Alltagsleben der Menschen in Deutschland. Die Zusammensetzung der Gesellschaft verändert sich kontinuierlich und mit ihr die vorherrschenden Präferenzen und Einstellungen (Rasemann & Kneip, 2022). Welche Gruppen genug Gehör finden, wer beachtet wird und wer nicht, kann schnell zu einem Kräftemessen werden bzw. einem harten Kampf um Ressourcen führen. Aktuelle Debatten über Abschiebungen oder die Reform des Bürgergelds machen dies deutlich. In unserer Studie geben 43 Prozent der Befragten an, sich als **Bürger:innen zweiter Klasse** zu fühlen; sie stimmen der Frage entweder völlig oder ziemlich zu. Bei Ostdeutschen ist dieses Gefühl übrigens noch stärker verbreitet (48 Prozent) als bei Befragten mit Migrationshintergrund (41 Prozent).

Wir haben die Menschen in unserer Studie deshalb gefragt, ob sie sich in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen angemessen repräsentiert sehen. Die Ergebnisse der Gesamtstichprobe sind in **Tabelle 3** dargestellt. Sie zeigen, dass die Mehrheit der Befragten nicht das Gefühl hat, angemessen vertreten zu sein. Besonders stark ist das Gefühl der Unterrepräsentation (47 Prozent) in der Politik, gefolgt von der Wirtschaft (38 Prozent) und den Medien (36 Prozent). Zwar fühlen sich bei der Polizei auch noch gut ein Drittel der Befragten unterrepräsentiert, mit 40 Prozent liegt jedoch der Anteil derer, die sich angemessen vertreten fühlen, höher als in den anderen Kategorien. Außerdem zeigen unsere Analysen, dass sich Menschen ohne Migrationshintergrund insgesamt schlechter repräsentiert fühlen als Menschen mit Migrationshintergrund. Sowohl in Politik und Wirtschaft als auch in den Medien fallen ihre Werte schlechter aus. Nur bei der Polizei ist das Bild umgekehrt. Hier geben mehr Menschen mit Migrationshintergrund an, sich unterrepräsentiert zu fühlen als Menschen ohne Migrationshintergrund. Interessanterweise ist der Anteil der Befragten, die sich überrepräsentiert fühlen, in allen vier Bereichen bei Menschen mit Migrationshintergrund höher als bei Menschen ohne Migrationshintergrund.

	unterrepräsentiert			angemessen repräsentiert			überrepräsentiert		
	Gesamt	**ohne MH**	**mit MH**	**Gesamt**	**ohne MH**	**mit MH**	**Gesamt**	**ohne MH**	**mit MH**
Politik	47 %	49 %	43 %	25 %	25 %	24 %	13 %	12 %	15 %
Wirtschaft	38 %	39 %	36 %	35 %	36 %	35 %	7 %	7 %	8 %
Medien	36 %	37 %	34 %	35 %	36 %	33 %	11 %	10 %	12 %
Polizei	34 %	34 %	36 %	40 %	42 %	35 %	5 %	4 %	7 %

Tabelle 3 → **Wahrgenommene Repräsentanz in ausgewählten Bereichen** Angegeben sind die prozentualen Verteilungen in vier Repräsentationsfeldern für Deutschland als Ganzes (4.761 Befragte) sowie nach Migrationshintergrund (MH; n_{ohne} = 3.687, n_{mit} = 1.074). Aufgrund von Rundungen und weil die Kategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“ aus der Darstellung ausgenommen sind, summieren sich die Prozentwerte nicht immer auf 100.

In diesem Zusammenhang lohnt sich ein Blick auf die Einschätzung der **wirtschaftlichen Lage** in Deutschland. Das Ergebnis ist deutlich: Gut 70 Prozent der Befragten beurteilen sie als schlecht oder sogar sehr schlecht, wobei Menschen mit Migrationshintergrund die Situation grundsätzlich etwas positiver einschätzen als Menschen ohne Migrationshintergrund (65 vs. 73 Prozent). Im Gegensatz dazu wird die eigene wirtschaftliche Lage deutlich besser bewertet. Etwa die Hälfte der Befragten beurteilt sie als gut oder sogar sehr gut. Interessant ist allerdings, dass Menschen ohne Migrationshintergrund zuversichtlicher sind als diejenigen mit Migrationshintergrund (51 vs. 48 Prozent). Geht es also um eine allgemeine Einschätzung, die mit großer Unsicherheit behaftet ist, sind Menschen mit Migrationshintergrund zuversichtlicher als diejenigen ohne Migrationsgeschichte. Wenn die eigene Lage bewertet werden soll, ist das genau umgekehrt.

Menschen mit Migrationshintergrund trauen jedoch nicht nur der Wirtschaft, sondern auch der Politik mehr zu als diejenigen ohne Migrationshintergrund. Der Frage, ob die Politik in Deutschland in der Lage ist, die **Herausforderungen der Zukunft zu bewältigen**, stimmen etwas mehr Menschen mit als ohne Migrationshintergrund zu (27 Prozent vs. 23 Prozent).

Unterschiede im Erleben, wie man selbst gesellschaftlich wahrgenommen und angenommen wird, sind zentral für ein gelingendes Miteinander. Es ist deshalb besorgniserregend, dass 50 Prozent der Befragten der Meinung sind, man könne in Deutschland nicht mehr **frei seine Meinung äußern** (Stichwort: *Cancel Culture*). Genauso viele Menschen geben an, dass die **Bedürfnisse von Minderheiten wichtiger** erscheinen als das Wohlergehen der Mehrheit. Zwar sind es bei den Menschen mit Migrationshintergrund nur 46 Prozent (vs. 52 Prozent bei denjenigen ohne Migrationshintergrund), dennoch bleibt der Anteil in beiden Gruppen außerordentlich hoch. Noch mehr Menschen sind der Meinung, dass man heute schon bei jeder Kleinigkeit **als Rassist abgestempelt** wird. Unter den Menschen ohne Migrationshintergrund stimmen dieser Aussage 62 Prozent zu; bei denjenigen mit Migrationshintergrund sind es immerhin 54 Prozent.

Die Ergebnisse zeigen: Unabhängig davon, wie sich die Situation in Deutschland tatsächlich darstellt, sind viele Menschen unzufrieden und fühlen sich unverstanden. Nicht wenige betrachten sich selbst als Bürger:innen zweiter Klasse; sie fühlen sich in wichtigen öffentlichen Bereichen wie Politik, Wirtschaft, Medien und Polizei unterrepräsentiert. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass das Vertrauen in Wirtschaft und Politik gering ist. Hinzu kommen recht massive Ängste, die mit der Pluralisierung unserer Gesellschaft einhergehen: Einschränkung der freien Meinungsäußerung und Erosion der Mehrheitsgesellschaft. Zwar schätzen Menschen mit Migrationshintergrund die Lage häufig etwas weniger pessimistisch ein als Menschen ohne Migrationsgeschichte, aber auch hier sind die Ergebnisse deutlich.

Wie wirkt sich ein solches gesellschaftliches Klima auf die Akzeptanz von Menschen mit Migrationshintergrund aus? Wer ist willkommen? Wer darf bleiben? Wer kann dazugehören? Und wer vielleicht auch nicht? Im nächsten Abschnitt wenden wir uns diesen Fragen detaillierter zu.

4.2 (Nicht-)Akzeptanz von Menschen mit Migrationshintergrund: Wer ist gewollt, wer nicht?

In diesem Abschnitt untersuchen wir, welche ethnische und religiöse Vielfalt in Deutschland (noch) mehrheitlich akzeptiert wird und wo Vorbehalte und Ablehnung überwiegen. Anders ausgedrückt möchten wir herausfinden, was Zugehörigkeit in Deutschland im Jahr 2025 ausmacht. Hierfür haben wir unseren Befragten unterschiedliche Kriterienkataloge vorgelegt und sie gebeten, uns Auskunft darüber zu geben, wie willkommen ihnen Menschen aus unterschiedlichen Weltregionen sind, welche Personengruppen willkommen sind und was jede:r Einzelne tun sollte, um zur deutschen Gesellschaft dazuzugehören.[6]

4.2.1 Herkunftsregionen

Zunächst haben wir unsere Befragten gebeten, uns Auskunft darüber zu geben, wie willkommen ihnen persönlich Menschen aus unterschiedlichen Weltregionen hier in Deutschland sind. **Tabelle 4** gibt einen Überblick über die Ergebnisse der Gesamtstichprobe. Die Faktorenanalyse hat zudem ergeben, dass die elf Weltregionen auf zwei unterschiedlichen Faktoren laden, wie es in der Sprache der Faktorenanalyse heißt: Menschen aus westlichen Ländern, also West-, Nord- und Südeuropa sowie Nordamerika und Australien einerseits, und andererseits Menschen aus anderen Weltregionen, nämlich Osteuropa, Naher Osten, Afrika, Lateinamerika sowie Süd-, Ost- und Südostasien. Unsere Analysen zeigen, dass Zuwanderung aus der **westlichen Welt** sehr willkommen ist: Zwischen 71 Prozent (Nordamerika) und 81 Prozent (Nordeuropa) der Befragten geben an, dass ihnen Menschen aus der westlichen Welt ziemlich oder völlig willkommen sind.

Der Vergleich der Antwortmuster von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund liefert weitere interessante Ergebnisse. Zwar werden westliche Herkunftsländer von beiden Gruppen positiv bewertet, die Zustimmung liegt jedoch bei allen Ländern, mit einer Ausnahme, bei Menschen ohne Migrationshintergrund über den Werten derjenigen mit Migrationshintergrund. Besonders groß ist der Unterschied in der Bewertung von Menschen aus Nordeuropa. Diese sind 82 Prozent der Menschen ohne Migrationshintergrund willkommen, aber nur 77 Prozent derjenigen mit Migrationshintergrund. Umgekehrt ist es bei Menschen aus Südeuropa. Hier fällt die Beurteilung bei Menschen mit Migrationshintergrund positiver aus (78 Prozent gegenüber 75 Prozent). Es liegt nahe, dies als Folge der Einwanderungsgeschichte Westdeutschlands zu sehen: Erste größere Gruppen von „Gastarbeiter:innen“ kamen aus diesen Ländern.

6 → Mithilfe von explorativen Faktorenanalysen, einem Datenreduktionsverfahren, haben wir die Ergebnisse weiter verdichtet. Hierbei handelt es sich um ein statistisches Verfahren, mit dem große Datenmengen strukturiert werden können. Für die vorliegenden Analysen haben wir die unterschiedlichen Kriteriengruppen auf zugrunde liegende Zusammenhänge untersucht und gemeinsame Dimensionen (Faktoren) identifiziert, die die Beziehungen zwischen den jeweiligen Kriterien erklären können. Die anhand der Varimax-Methode rotierten Faktorladungen aller untersuchten Items (Kriterien) liegen zwischen 0,52 und 0,88. Die vollständigen Ergebnisse können bei den Autor:innen der Studie angefordert werden.

Wie sich aus **Tabelle 4** ablesen lässt, sind Menschen aus **nicht-westlichen Regionen** in Deutschland deutlich weniger willkommen. Die Zustimmung in der Gesamtbevölkerung liegt zwischen 28 Prozent für den Nahen Osten und 55 bzw. 56 Prozent für Lateinamerika sowie für Ost- und Südostasien. Menschen aus Osteuropa, deren Länder teilweise direkt an Deutschland angrenzen, werden ebenfalls nur von 45 Prozent der Befragten willkommen geheißen.

Interessanterweise zeigt sich beim Vergleich von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund erneut ein entgegengesetztes Antwortmuster: Menschen mit Migrationshintergrund beurteilen alle hier genannten Herkunftsländergruppen positiver als Menschen ohne Migrationsgeschichte. Bei Osteuropa und dem Nahen Osten liegen jeweils 10 Prozentpunkte zwischen beiden Gruppen (Osteuropa: 52 vs. 42 Punkte; Naher Osten: 35 vs. 25 Punkte); bei Afrika sind es immerhin noch 6 Prozentpunkte (40 vs. 34 Punkte).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass westliche Herkunftsregionen deutlich positiver bewertet werden als andere Weltregionen, egal ob Menschen mit oder ohne Migrationshintergrund befragt werden. Allerdings fällt die Beurteilung der westlichen Regionen bei Menschen mit Migrationshintergrund, mit Ausnahme Südeuropas, etwas schwächer aus als bei Einheimischen; bei den anderen Herkunftsregionen ist es umgekehrt. Dieses Ergebnis ist sicherlich der Tatsache geschuldet, dass die Teilnehmenden unserer Studie zum großen Teil selbst eine Migrationsgeschichte aus einer dieser Regionen mitbringen.

Weltregion	Gesamt	ohne MH	mit MH
Nordeuropa	81 %	82 %	77 %
Westeuropa	80 %	81 %	78 %
Südeuropa	76 %	75 %	78 %
Australien	75 %	76 %	72 %
Nordamerika	71 %	72 %	69 %
Ost- und Südostasien	56 %	56 %	56 %
Lateinamerika	55 %	54 %	56 %
Osteuropa	45 %	42 %	52 %
Südasien	41 %	41 %	40 %
Afrika	36 %	34 %	40 %
Naher Osten	28 %	25 %	35 %

Tabelle 4 → **Willkommensein von Migrant:innen aus verschiedenen Weltregionen** Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Antworten „ziemlich“ und „völlig“ (zusammengenommen) auf die Frage „Wie willkommen sind Ihnen persönlich Menschen, die aus den folgenden Weltregionen nach Deutschland kommen?“ für Deutschland als Ganzes (4.761 Befragte) und nach Migrationshintergrund (MH; n_{ohne} = 3.687, n_{mit} = 1.074).

4.2.2 Kriterien: Wer darf bleiben?

Neben der Frage, wie willkommen Menschen aus den unterschiedlichen Weltregionen derzeit in Deutschland sind, haben wir in unserer Studie erfragt, wie unterschiedliche Migrationsmotivationen bewertet werden. Konkret haben wir die Befragten gebeten, uns mitzuteilen, welche der in **Tabelle 5** angesprochenen Personengruppen ihrer Meinung nach nach Deutschland kommen und bleiben dürfen. Auch in diesem Kriterienkatalog ergeben sich zwei Dimensionen, anhand derer die sieben Kriterien gruppiert werden können. Die erste Dimension umfasst **klassische Migrationsgründe**: Arbeit, Studium, Krieg und politische Verfolgung werden von der großen Mehrheit als gute Gründe betrachtet, Menschen in Deutschland ein neues Zuhause zu geben. Mit 75 Prozent ist die Zustimmung gegenüber ausländischen Studierenden besonders hoch, aber auch Kriegsflüchtlinge (72 Prozent) und ausländische Arbeitskräfte (71 Prozent), die in Deutschland eine lange Tradition haben, werden mehrheitlich akzeptiert. Bei politisch Verfolgten fällt die Zustimmung mit 61 Prozent etwas geringer aus. Nennenswerte Unterschiede zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund gibt es nur bei ausländischen Studierenden; deren Akzeptanz liegt bei Befragen mit Migrationshintergrund um drei Prozentpunkte höher.

Die zweite Dimension umfasst weitere, teils **neuere Migrationsgründe**. Hierzu gehören neben dem Familiennachzug auch Armut und Klimawandel. Die Akzeptanz von Personengruppen mit diesen Migrationsgründen ist deutlich geringer. Sie liegt nur zwischen 31 Prozent (Klimawandel) und 45 Prozent (Familiennachzug). Wenig verwunderlich ist, dass Menschen mit Migrationshintergrund in unserer Stichprobe diese Migrationsgründe deutlich positiver bewerten als Menschen ohne Migrationshintergrund, vermutlich, weil sie selbst davon betroffen sind oder sich gut in die Lage dieser Menschen hineinversetzen können. Während nur 40 Prozent derjenigen ohne Migrationshintergrund der Meinung sind, dass Familienangehörige von bereits in Deutschland lebenden Personen hierherkommen dürfen, sind es 59 Prozent derjenigen mit Migrationshintergrund – ein Unterschied von 19 Prozent. Bei Menschen, die aufgrund von Armut migrieren, sind es immerhin 11 Prozentpunkte Unterschied (42 vs. 31 Prozent), bei Menschen, die vor den Folgen des Klimawandels fliehen, noch 6 Prozent (35 vs. 29 Prozent).

Personengruppe	Gesamt	ohne MH	mit MH
Ausländische Studierende	75 %	74 %	77 %
Menschen, die vor Krieg fliehen	72 %	72 %	72 %
Ausländische Arbeitskräfte	71 %	71 %	71 %
Menschen, die in ihrem Land politisch verfolgt werden	61 %	60 %	62 %
Familienangehörige von schon in Deutschland lebenden Personen	45 %	40 %	59 %
Menschen, die vor Armut fliehen	34 %	31 %	42 %
Menschen, die vor den Folgen des Klimawandels fliehen	31 %	29 %	35 %

Tabelle 5 → **Personengruppen, die nach Deutschland kommen und bleiben dürfen** Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Antwort „Ja“ auf die Frage „Und welche der folgenden Personengruppen sollten nach Deutschland kommen und bleiben dürfen?“ für Deutschland als Ganzes (4.761 Befragte) und nach Migrationshintergrund (MH; n_{ohne} = 3.687, n_{mit} = 1.074).

4.2.3 Kriterien der Zugehörigkeit

Schließlich haben wir die Menschen in unserer Befragung gebeten, einzuschätzen, welche Kriterien erfüllt sein müssen, um zur deutschen Gesellschaft dazuzugehören. **Tabelle 6** gibt einen Überblick über die Zustimmungsraten in der Gesamtbevölkerung. Darüber hinaus zeigt die Tabelle, dass die neun Kriterien erneut auf zwei unterschiedlichen Faktoren laden. Der erste Faktor umfasst **Kriterien, die das Zusammenleben im Alltag ermöglichen und erleichtern**. Es geht darum, Gesetze zu achten, Deutsch zu sprechen, einer Arbeit nachzugehen und sich gesellschaftlich zu engagieren. Die Erfüllung dieser Kriterien gilt der Mehrheit der Befragten als wichtig. Besonders zentral sind dabei das Achten von Gesetzen (91 Prozent) sowie das Sprechen der deutschen Sprache (86 Prozent). Fast vier Fünftel der Befragten finden es zudem wichtig, einer Arbeit nachzugehen; gut die Hälfte legt Wert auf gesellschaftliches Engagement. Auffällig ist dabei, dass Menschen ohne Migrationshintergrund diesen Zugehörigkeitskriterien größere Bedeutung beimessen als diejenigen mit Migrationshintergrund. Einzig beim gesellschaftlichen Engagement ist es umgekehrt.

Der zweite Faktor umfasst die **in Deutschland traditionell geltenden Zugehörigkeitskriterien**: der Besitz des deutschen Passes, sich deutsch fühlen, deutsche Traditionen leben, in Deutschland geboren sein sowie deutsche Vorfahren haben. Insgesamt werden diese Kriterien von deutlich weniger Menschen als zentral für die Zugehörigkeit zur Gesellschaft angesehen. Den deutschen Pass finden zwar noch 47 Prozent der Befragten zentral, in Deutschland geboren zu sein jedoch nur 28 Prozent und deutsche Vorfahren zu haben nur 24 Prozent. Dies sind zwar deutlich geringere Zustimmungswerte als bei der ersten Kriteriengruppe, allerdings handelt es sich immerhin um ein Viertel der Gesamtbevölkerung. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Werte bei der migrantischen Teilstichprobe geringer ausfallen als bei Menschen ohne Migrationshintergrund. Während zum Beispiel 31 Prozent derjenigen ohne Migrationshintergrund angeben, dass es ihnen völlig oder ziemlich wichtig ist, in Deutsch-

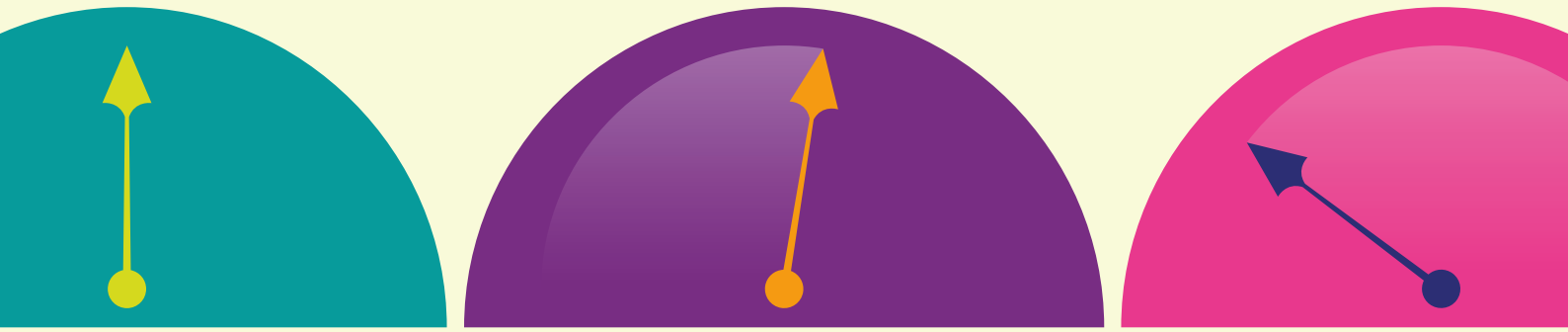
land geboren zu sein, um dazuzugehören, sind es bei den Menschen mit Migrationshintergrund nur 22 Prozent. Den Besitz des deutschen Passes finden 50 Prozent der Menschen ohne Migrationshintergrund und nur 41 Prozent mit Migrationshintergrund zentral. Vor dem Hintergrund, dass viele Menschen mit Migrationshintergrund einige der letztgenannten Kriterien nicht erfüllen und unter Umständen nie erfüllen können, sind diese Ergebnisse wenig überraschend. Angesichts dessen, dass die Befragten mit Migrationsgeschichte sowohl die traditionellen als auch die modernen Zugehörigkeitskriterien – mit Ausnahme des gesellschaftlichen Engagements – für weniger wichtig halten als Einheimische, stellt sich die Frage, welche Kriterien Zugewanderte als zentral erachten. Die Daten der vorliegenden Studie können auf diese Frage leider keine Antwort geben; zukünftige Studien könnten jedoch politisch und gesellschaftlich relevante Erkenntnisse liefern.

Zugehörigkeitskriterien	**Gesamt**	**ohne MH**	**mit MH**
Gesetze achten	91 %	93 %	86 %
Deutsch sprechen	86 %	88 %	81 %
Einer Arbeit nachgehen	78 %	80 %	75 %
Sich gesellschaftlich engagieren	53 %	52 %	55 %
Den deutschen Pass besitzen	47 %	50 %	41 %
Sich in erster Linie Deutsch fühlen	47 %	49 %	41 %
Deutsche Traditionen leben	41 %	43 %	37 %
In Deutschland geboren sein	28 %	31 %	22 %
Deutsche Vorfahren haben	24 %	25 %	21 %

Tabelle 6 → **Kriterien, um zur Gesellschaft in Deutschland dazuzugehören** Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Antworten „ziemlich“ und „völlig“ auf die Frage „In welchem Maß müssen die folgenden Bedingungen Ihrer Meinung nach erfüllt sein, damit jemand zur Gesellschaft in Deutschland gehört?“ für Deutschland als Ganzes (4.761 Befragte) und nach Migrationshintergrund (MH; n_{ohne} = 3.687, n_{mit} = 1.074).

Wir haben in diesem Kapitel gezeigt, dass sich die Menschen in Deutschland häufig übersehen fühlen – nicht nur in wichtigen öffentlichen Bereichen wie Politik und Wirtschaft, sondern insgesamt. Hinzu kommen Ängste, dass die Bedürfnisse von Minderheiten stärker wahrgenommen werden als die der Mehrheitsgesellschaft, was auch immer das in ihren Augen sein mag. Unsere Analysen zeigen außerdem, dass die Willkommenskultur gegenüber Migrant:innen an klare Bedingungen geknüpft ist, unabhängig davon, ob sie selbst einen Migrationshintergrund haben.

5.
Zusammenspiel der Akzeptanz von Vielfalt mit Diskriminierung und Religiosität



Abschließend wenden wir uns nun wieder der Akzeptanz von Vielfalt zu und beleuchten dabei zwei weitere Aspekte. Zunächst untersuchen wir, in welchem Ausmaß Menschen ohne und mit Migrationshintergrund selbst diskriminiert worden sind, um anschließend zu prüfen, inwieweit solche Erfahrungen das Ausmaß der Akzeptanz von Vielfalt beeinflussen. Im zweiten Teil des Kapitels wenden wir uns dann der Frage zu, welche Rolle die eigene Religiosität für die Akzeptanz von Vielfalt spielt.[7]

5.1 Diskriminierungserfahrung

Wie häufig werden Menschen in Deutschland diskriminiert und weshalb? Die Mehrheit hat bereits Erfahrungen mit Diskriminierung gemacht. Insgesamt 64 Prozent der Befragten gaben in unserer Studie an, sich mindestens selten diskriminiert zu fühlen. Bei Menschen mit Migrationshintergrund liegt der Wert mit 73 Prozent deutlich über dem Anteil in der Gesamtstichprobe; bei Menschen ohne Migrationshintergrund liegt er leicht darunter (61 Prozent). Als häufigste Ursache für Diskriminierung wird das Aussehen angegeben, gefolgt von Kleidung, einer Behinderung und dem eigenen Akzent. Kleidung, Aussehen und Akzent sind häufiger bei Menschen mit Migrationshintergrund Ursache für Diskriminierung, Behinderung bei denjenigen ohne Migrationshintergrund. Besonders beim Aussehen und Akzent sind die Gruppenunterschiede deutlich ausgeprägt. Etwa 23 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund, aber nur 13 Prozent derjenigen ohne Migrationshintergrund geben das Aussehen als Grund für ihre persönliche Diskriminierung an. Beim Akzent sind es 13 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund, aber nur zwei Prozent der Menschen ohne Migrationshintergrund. **Tabelle 7** und **Tabelle 8** geben einen Überblick über die Ergebnisse.

7 → Für die Analysen nutzen wir zweifaktorielle Varianzanalysen. Mithilfe dieses statistischen Verfahrens vergleichen wir, ob sich die Akzeptanzwerte (im Mittel) der von uns untersuchten Subgruppen signifikant voneinander unterscheiden. Die jeweiligen unabhängigen Faktoren sind zum einen der Migrationshintergrund (ja/nein) und zum anderen die eigene Diskriminierungserfahrung beziehungsweise die selbst berichtete Religiosität (jeweils hoch/niedrig). Die Prüfung auf signifikante Unterschiede zwischen je zwei Kategorien erfolgte mittels Post-hoc-Tests nach Scheffé. Unterschiede sind in den Grafiken dargestellt, nicht überlappende Konfidenzintervalle deuten auf signifikante Unterschiede zwischen den jeweiligen Kategorien hin.

Wie oft kommt es vor, dass Sie sich diskriminiert fühlen?	Gesamt	ohne MH	mit MH
Noch nie	32 %	35 %	24 %
Selten	36 %	36 %	36 %
Manchmal	22 %	20 %	28 %
Oft	6 %	5 %	8 %

Tabelle 7 → **Diskriminierungserfahrung** Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten auf die Frage: „Wie oft kommt es vor, dass Sie sich diskriminiert fühlen?“ für Deutschland als Ganzes (4.761 Befragte) sowie nach Migrationshintergrund (MH; n_{ohne} = 3.687, n_{mit} = 1.074). Aufgrund von Rundungen und weil die Kategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“ von der Darstellung ausgenommen sind, summieren sich die Prozentwerte nicht immer auf 100.

Grund für die Diskriminierung	Gesamt	ohne MH	mit MH
Behinderung	8%	8%	6%
Kleidung	8%	6%	10%
Aussehen	16%	13%	23%
Akzent	5%	2%	13%

Tabelle 8 → **Diskriminierungsgründe** Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Diskriminierungsgründe für Deutschland als Ganzes (4.761 Befragte) sowie nach Migrationshintergrund (MH; n_{ohne} = 3.687, n_{mit} = 1.074). Aufgrund von Rundungen und weil die Kategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“ von der Darstellung ausgenommen sind, summieren sich die Prozentwerte nicht immer auf 100.

Ob Menschen ohne Migrationshintergrund sich diskriminiert fühlen oder nicht, hat keinen Einfluss darauf, in welchem Maß sie **Vielfalt akzeptieren**. Bei Menschen mit Migrationshintergrund ist dies anders: Während diejenigen, die berichten, dass sie bereits selbst diskriminiert wurden, hohe Akzeptanzwerte aufweisen (63 Punkte), akzeptieren diejenigen ohne Diskriminierungserfahrung Vielfalt in einem signifikant geringeren Ausmaß (60 Punkte). Eigene Diskriminierungserfahrung führt also bei Menschen mit Migrationshintergrund zu einem größeren Verständnis für andere marginalisierte Gruppen in der Gesellschaft. Ihre Werte gleichen denen von Menschen ohne Migrationshintergrund (**Abbildung 2**).

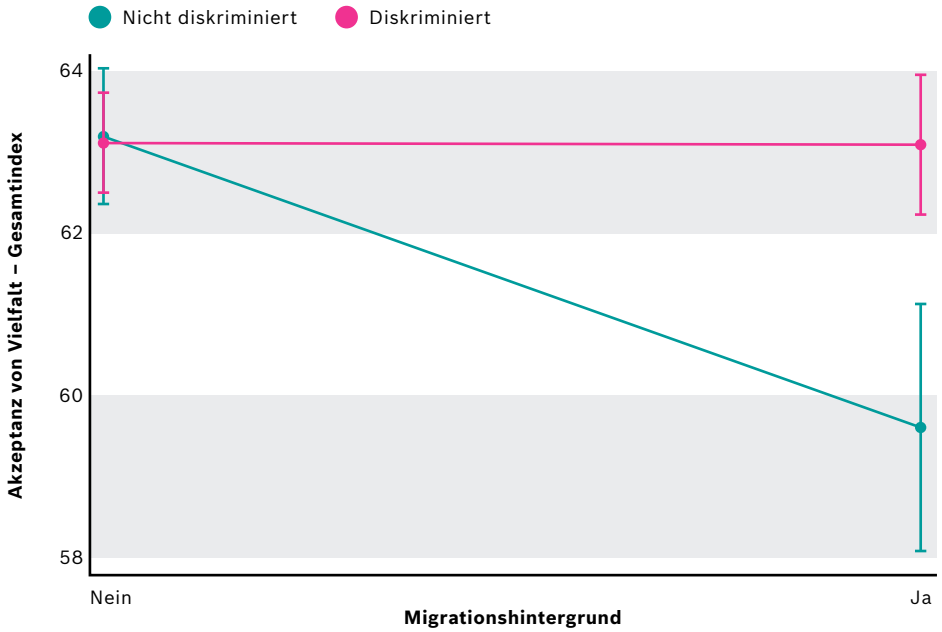


Abbildung 2 → **Gesamtindex Vielfaltsakzeptanz nach Diskriminierungserfahrung und Migrationshintergrund**

5.2 Religiosität

In unserer Studie sind knapp 26 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund Christ:innen, etwa 9 Prozent Muslim:innen. Damit gehört die Mehrheit dieser Befragten keiner Religionsgemeinschaft an (62 Prozent). Dennoch bezeichnen sich zwei Drittel als religiös. In der Gesamtstichprobe sind es nur 57 Prozent.

Beim Vielfaltsbarometer 2025 hat die Akzeptanz der Dimension Religion mit Abstand am schlechtesten abgeschnitten. Bereits 2019 fiel die Akzeptanz für religiöse Vielfalt am schwächsten aus. Wir haben deshalb in unsere aktuelle Befragung ergänzende Fragen aufgenommen, um die Gedanken und Gefühle der Menschen rund um das Thema Religion besser zu verstehen. So gaben 33 Prozent der Befragten an, dass Religionsgemeinschaften ihrer Meinung nach einen wichtigen Beitrag für unsere Gesellschaft leisten. Splittet man die Ergebnisse, so zeigt sich ein interessanter Unterschied: Während nur 29 Prozent der Menschen ohne Migrationshintergrund einen besonderen gesellschaftlichen Beitrag von Religionsgemeinschaften erkennen können, sind es bei Menschen mit Migrationshintergrund immerhin 42 Prozent; ein deutlicher Unterschied, wie **Tabelle 9** zeigt. Noch eindeutiger wird das Bild, wenn man Personen befragt, die einer Religionsgemeinschaft angehören. So sagen 45 Prozent der befragten Christ:innen, dass Religionsgemeinschaften einen wichtigen Beitrag für unsere Gesellschaft leisten, bei Muslim:innen sind es sogar 70 Prozent. Das verdeutlicht, dass Religion und die damit verbundene Gemeinschaft für Teile der Bevölkerung durchaus sinnstiftend sind und damit ein wichtiger Faktor für Teilhabe und Zugehörigkeit sind – zumindest innerhalb der eigenen Gruppe.

Wie bei der Diskriminierungserfahrung haben wir im nächsten Schritt untersucht, ob das jeweilige Ausmaß an Religiosität und die Akzeptanz von Vielfalt in irgendeiner Weise zusammenhängen, und zwar sowohl bei Menschen mit als auch bei Menschen ohne Migrationshintergrund.

Grundsätzlich gibt es keine signifikanten Unterschiede in der **Akzeptanz von Vielfalt** nach Religiosität (**Abbildung 3**). Allerdings ist die Vielfaltsakzeptanz bei religiösen Menschen ohne Migrationshintergrund (64 Punkte) tendenziell höher als bei nicht-religiösen Menschen (63 Punkte). Bei Menschen mit Migrationshintergrund ist es umgekehrt: Hier akzeptieren nicht religiöse Menschen Vielfalt tendenziell stärker als religiöse (63 vs. 62 Punkte).[8]

8 → Sozialwissenschaftliche Studien sind grundsätzlich daran interessiert, Aussagen nicht nur über die an einer Studie beteiligten Personen zu machen, sondern auf die sogenannte Grundgesamtheit oder Population zu verallgemeinern, in unserem Fall also die Wohnbevölkerung Deutschlands ab einem Alter von 16. Hätte man zu den vorliegenden Forschungsfragen 100 Personen befragt und dann berichtet, 63 Prozent der Befragten hätten sich bei Frage (a) für ‚ja' entschieden, bei Frage (b) aber nur 62 Prozent, und dies als bedeutsamen Unterschied gewertet, so würden wohl sämtliche Leser:innen dies als abwegig bezeichnen. Hätten wir etwa in einer Untersuchung wie dem Mikrozensus 800.000 Menschen befragt und herausbekommen, dass 63 Prozent der Befragten die Antwort ‚ja' bei Frage (a) favorisiert hätten und 62 Prozent bei Frage (b), hätte es wenig Einwände dagegen gegeben, dass Menschen, die in Deutschland leben, (a) stärker als (b) favorisieren. Dies ist unmittelbar plausibel, wenn man bedenkt, dass 63 Prozent von 800.000 504.000 Personen sind, 62 Prozent hingegen nur 496.000. Dieser Exkurs verdeutlicht, dass mit steigendem Stichprobenumfang auch nach Augenschein kleinere Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen von substanzieller Bedeutung sein können, nämlich dann, wenn sie statistisch signifikant sind (vgl. dazu auch Fußnote 4).

Religionsgemeinschaften leisten einen wichtigen Beitrag für unsere Gesellschaft.	Gesamt	ohne MH	mit MH
Stimmt gar nicht	27 %	29 %	23 %
Stimmt wenig	29 %	31 %	23 %
Stimmt ziemlich	21 %	20 %	23 %
Stimmt völlig	12 %	9 %	19 %

Tabelle 9 → **Beitrag von Religionsgemeinschaften** Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten auf die Frage „Religionsgemeinschaften leisten einen wichtigen Beitrag für unsere Gesellschaft“ für Deutschland als Ganzes (4.761 Befragte) sowie nach Migrationshintergrund (MH; n_{ohne} = 3.687, n_{mit} = 1.074). Aufgrund von Rundungen und weil die Kategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“ von der Darstellung ausgenommen sind, summieren sich die Prozentwerte nicht immer auf 100.

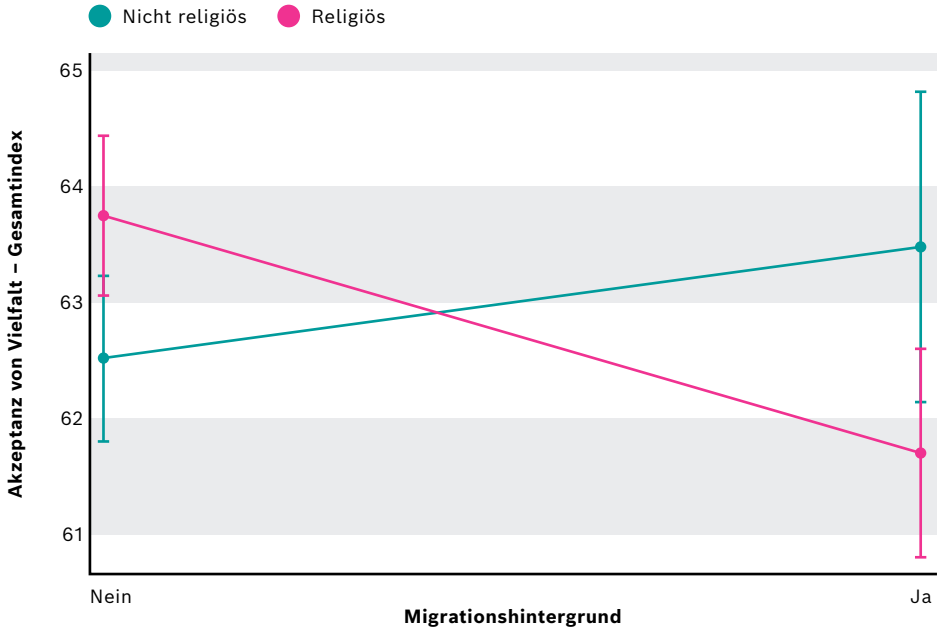


Abbildung 3 → **Gesamtindex nach Religiosität und Migrationshintergrund**

Literaturverzeichnis

Bundeszentrale für politische Bildung (2025). Bevölkerung mit Migrationshintergrund. https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61646/bevoelkerung-mit-migrationshintergrund/

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (2025). Tag der Deutschen Einheit – 3. Oktober 2025: 35 Jahre Deutsche Einheit. https://www.lpb-bw.de/tag-der-deutschen-einheit

Rasemann, C. & Kneip, S. (2022). Editorial. *Repräsentation, Identität, Beteiligung – Zum Zustand und Wandel der Demokratie*, 8–9.

Robert Bosch Stiftung (2019). *Zusammenhalt in Vielfalt. Das Vielfaltsbarometer 2019 der Robert Bosch Stiftung*. Stuttgart.

Robert Bosch Stiftung (2025). *Vielfaltsbarometer 2025. Zum Stand des Zusammenlebens in Deutschland*. Stuttgart.

Tabellen- und Abbildungs-verzeichnisse

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 → Akzeptanz von Vielfalt im Vergleich von Menschen ohne und mit Migrationshintergrund 17
Tabelle 2 → Akzeptanz von Vielfalt nach Lebensmittelpunkt und Migrationshintergrund 21
Tabelle 3 → Repräsentanzfelder 24
Tabelle 4 → Willkommen von Migrant:innen aus verschiedenen Weltregionen 27
Tabelle 5 → Personengruppen, die nach Deutschland kommen und bleiben dürfen 29
Tabelle 6 → Kriterien, um zur Gesellschaft in Deutschland dazuzugehören 30
Tabelle 7 → Diskriminierungserfahrung 32
Tabelle 8 → Diskriminierungsgründe 33
Tabelle 9 → Beitrag von Religionsgemeinschaften 35
Tabelle 10 → Sozio-demografische Merkmale der Befragten mit Migrationshintergrund 39

Abbildungenverzeichnis

Abbildung 1 → Der Vielfaltsindex und seine sieben Dimensionen 11
Abbildung 2 → Gesamtindex Vielfaltsakzeptanz nach Diskriminierungserfahrung und Migrationshintergrund 33
Abbildung 3 → Gesamtindex nach Religiosität und Migrationshintergrund 35

Anhang

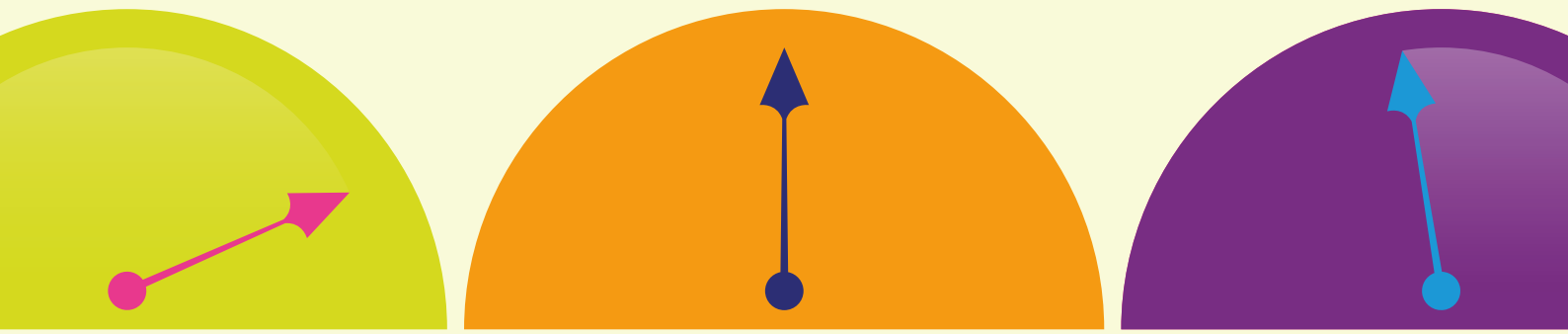


Tabelle 10 → **Soziodemografische Merkmale der Befragten mit Migrationshintergrund**

Merkmal	*N*	% ungewichtet
Befragungsperson geboren in Deutschland		
Ja	696	64.8
Nein, davon in:	378	35.2
Westeuropa	68	6.3
Mittel-/Südosteuropa	106	9.9
Osteuropa/Zentralasien	79	7.4
Nordamerika	5	0.5
Lateinamerika	9	0.8
Nordafrika/Nahost	62	5.8
Subsahara-Afrika	7	0.6
Asien und Pazifik	17	1.6
Keine Angabe	25	2.3
Vater geboren in Deutschland		
Ja	255	23.7
Nein, davon in:	819	76.3
Westeuropa	145	13.5
Mittel-/Südosteuropa	261	24.3
Osteuropa/Zentralasien	108	10.1
Nordamerika	14	1.3
Lateinamerika	11	1.0
Nordafrika/Nahost	184	17.1
Subsahara-Afrika	18	1.7
Asien und Pazifik	31	2.9
Keine Angabe	47	4.4
Mutter geboren in Deutschland		
Ja	319	29.7
Nein, davon in:	755	70.3
Westeuropa	109	10.1
Mittel-/Südosteuropa	275	25.6
Osteuropa/Zentralasien	111	10.3
Nordamerika	3	0.3
Lateinamerika	14	1.3
Nordafrika/Nahost	163	15.2
Subsahara-Afrika	18	1.7
Asien und Pazifik	34	3.2
Keine Angabe	28	2.6

Merkmal	*N*	% ungewichtet
Sprache zu Hause		
Deutsch	797	74.2
Russisch	50	4.7
Türkisch	47	4.4
Englisch	28	2.6
Arabisch	19	1.8
Polnisch	14	1.3
Italienisch	11	1.0
Andere	108	10.0
Geschlecht		
Mann	489	45.5
Frau	585	54.5
Altersgeneration		
B (bis 1965)	180	16.7
X (1966–76)	207	19.3
Y (1977–94)	368	34.3
Z (ab 1995)	319	29.7
Ortsgröße (Einwohner)		
Bis 20.000	300	27.9
20.–100.000	270	25.1
100.–500.000	187	17.4
Ab 500.000	317	29.5
Raumtyp		
Städtisch	849	79.1
Ländlich	225	20.9
Kreislage		
Sehr zentral	617	57.4
Zentral	290	27.0
(Sehr) peripher	167	15.6
Bundesland		
West	935	87.1
Ost	139	12.9
Bildungsgrad		
Niedrig	129	12.0
Mittel	550	51.2
Hoch	395	36.8

Merkmal	*N*	% ungewichtet
Familienstand		
Verheiratet	396	36.9
In Partnerschaft	156	14.5
Ledig	341	31.8
Anderer	181	16.8
Kinder		
Nein	538	50.1
Ja	536	49.9
Erwerbstatus		
Vollzeit	458	42.6
Teilzeit	234	21.8
Nicht erwerbstätig	382	35.6
Einkommensschicht		
Einkommensarme	196	18.3
Untere Mittelschicht	182	16.9
Mittelschicht	331	30.8
Obere Mittelschicht	338	31.5
Einkommensreiche	27	2.5
Eigene wirtschaftliche Lage		
(Sehr) schlecht	576	53.6
(Sehr) gut	498	46.4
Tägliche Nutzung Internet		
Nein	181	16.8
Ja	893	83.2
Tägliche Nutzung sozialer Medien		
Nein	335	31.2
Ja	739	68.8
Zusammensetzung Familie		
> 50 % Deutsche	452	42.1
50 % Deutsche	307	28.6
< 50 % Deutsche	315	29.3
Zusammensetzung Freunde		
> 50 % Deutsche	455	42.4
50 % Deutsche	427	39.7
< 50 % Deutsche	192	18.9

Merkmal	*N*	% ungewichtet
Zusammensetzung Nachbarn		
> 50% Deutsche	500	46.6
50% Deutsche	383	35.7
< 50% Deutsche	191	17.8
Zusammensetzung Arbeitsplatz		
> 50% Deutsche	419	39.0
50% Deutsche	517	48.1
< 50% Deutsche	138	12.9
Religiosität		
Gar nicht	368	34.2
Wenig	252	23.5
Mittel/ziemlich/sehr	454	42.3
Religionsgemeinschaft		
Christentum	278	25.9
Islam	91	8.5
Andere	41	3.8
Keine	664	61.8
Politische Orientierung		
Links	234	21.8
Mitte	635	59.1
Rechts	205	19.1
Parteipräferenz		
Linke	144	13.4
Grüne	88	8.2
SPD	167	15.5
CDU/CSU	151	14.1
AfD	157	14.6
Andere	367	34.2
Politik unfähig		
Nein	283	26.4
Ja	791	73.6
Wirtschaftliche Lage Deutschland		
(Sehr) schlecht	738	68.7
(Sehr) gut	336	31.3

Herausgegeben von der Robert Bosch Stiftung GmbH

Autor:innen
Dr. Regina Arant
Dr. Georgi Dragolov
Prof. Dr. Klaus Boehnke
Dr. Ferdinand Mirbach

Verantwortlich
Dr. Raphaela Schweiger
Dr. Ferdinand Mirbach

Redaktion
Dr. Ferdinand Mirbach
Julia Wittich (Designmanagement)

Gestaltung
mischen, www.mischen-berlin.de

Copyright 2025
Robert Bosch Stiftung GmbH, Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten

Robert Bosch Stiftung GmbH
Heidehofstraße 31
70184 Stuttgart
www.bosch-stiftung.de

Zitiervorschlag
Robert Bosch Stiftung (2025): *Teilhabe und Zugehörigkeit in der Einwanderungsgesellschaft. Sonderauswertung zum Vielfaltsbarometer 2025*. Stuttgart: Robert Bosch Stiftung.

Über die Robert Bosch Stiftung
Die Robert Bosch Stiftung arbeitet in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Globale Fragen. Mit ihrer Förderung setzt sie sich für eine gerechte und nachhaltige Zukunft ein. Die Stiftung ist gemeinnützig, unabhängig und überparteilich. Sie geht auf das Vermächtnis von Robert Bosch zurück. Der Unternehmer und Stifter formulierte darin den doppelten Auftrag, das Fortbestehen des Unternehmens zu sichern und sein soziales Engagement weiterzuführen. Die Robert Bosch Stiftung GmbH unterhält eigene Einrichtungen, entwickelt innovative Projekte und fördert auf internationaler wie lokaler Ebene. Die Erkenntnisse aus ihrer Förderung bringt die Stiftung in die Fachwelt und die öffentliche Debatte ein.